

tet danach versweise dem Bibelleser Hilfestellung. Neben den zum Textverständnis wichtigen Querverweisen innerhalb des Buches der Weisheit selbst und Hinweisen auf Texte aus den älteren in Weish benutzten Schriften des AT, auf Gedankenparallelen in der übrigen frühjüdischen Literatur und im NT und auf die Rezeption von Texten aus Weish in der Vätertheologie und in der Liturgie ist der Verfasser mit Recht durchgehend bestrebt zu zeigen, wie dem Buch der Weisheit der Brückenschlag gelingt von der Denk- und Glaubenswelt des Alten Testaments zu griechisch-hellenistischen Vorstellungen (Philosophie, Ethik, Politik, Wissenschaft, Recht, Mythologie), ohne einen dezidiert biblischen Standort preiszugeben (Zurückweisung von Herrscherkult, hellenistischen Religionsäußerungen, Heil magie und Verehrung entsprechender Heilgötter). Allerdings vermißt man einige Bemerkungen zur indirekten Auseinandersetzung von Weish mit der Isisverehrung (vgl. z. B. die Beiträge von B. Mack, J. S. Kloppenborg, u. a.).

Es ist erfreulich, daß nun auch im deutschen Sprachraum ein Kommentar vorliegt, der der synchronen Betrachtung des Textes, die zum Erfassen des Gedankenganges und der theologischen Sicht des Buches der Weisheit unerlässlich ist, erhöhte Aufmerksamkeit zumißt. Zahlreiche weiterführende Beobachtungen und vertieftes Verständnis für die eigengeprägte Theologie des Buches der Weisheit hätten sich noch aus den verschiedenen, erstaunlicherweise nicht einmal in den Literaturverweisen erwähnten Forschungsbeiträgen von Maurice Gilbert, zusammengefaßt in DB.S XI, Paris 1986, 58–119, aufnehmen lassen.

In einigen Punkten hat die Diskussion der letzten Jahre die Darlegungen des Verfassers schon präzisiert, in manchen auch korrigiert. Beispielfhaft dafür seien genannt: Kann man realistischere als Adressaten des Buches außer in ihren Traditionen und Überzeugungen gefährdeten (jungen frommen) Juden im hellenistisch geprägten Ägypten (Alexandrien), auch jüdische Apostaten annehmen? Greifen die noch zu solcher Lektüre? — Die Gattung des Buches der Weisheit als *Protrepikos [logos]* (= Mahnrede, Werbeschrift) dürfte vom Verfasser richtig bestimmt sein — aber wofür wirbt es? Im Sinne des Textes wäre zu antworten: für die „Gerechtigkeit“. Die Erläuterungen zu diesem in Weish so wichtigen und zentralen Begriff und seinem Wortfeld sind allzu verhalten. — Es gibt zwar auch überschriftartige Einleitungen eines Abschnitts (z. B. 6,22–25; 13,1.10; 15,14), aber ungleich häufiger findet sich in Weish die *Themenankündigung* für den folgenden Abschnitt am Schluß des vorhergehenden (z. B. 1,11–15; 2,22–24; 4,20; 8,21; 9,18 usw.), wie der Verfasser dies auch z. B. für 12,23–27 erkennt. Daß das Überschriftensystem der Einheitsübersetzung mehrfach dem Text nicht entspricht, merkt er gelegentlich an. — Die Zuordnung von „zeitlichen Perspektiven“ zu den drei Buchteilen erscheint nicht hilfreich: Ist in I. das „zukünftige Moment“ nicht eher der *Gegenwartsbewältigung* (Anschein — Wirklichkeit) untergeordnet? Schaut das Enkomion auf die Weisheit in II. nicht auf das „Damals“ (Salomos), und

das „Immer“ zu verdeutlichen? Soll die so stark systematisierende Rückschau in III. nicht vor allem jetzt und auf Dauer Hoffnung und Zuversicht stärken auf den Gott, der den ganzen Kosmos zugunsten der ihm treu Anhängenden wirken läßt? — Zu diesen und anderen Problemen s. jetzt einige Beiträge in dem Sammelband „Lehrerin der Gerechtigkeit“ (EThSchr), Leipzig 1990.

Ungeachtet solcher Anfragen bedeutet die verständlich geschriebene, lehrreiche Auslegung einen beachtlichen Fortschritt in der deutschsprachigen Literatur zum Buch der Weisheit und zugleich für jeden Leser eine anregende Hinführung zu diesem Buch der Bibel.

Frankfurt am Main

Helmut Engel SJ

■ GIRARD RENÉ, *Hiob — ein Weg aus der Gewalt*. (214). Benziger, Zürich 1990. Geb. DM 32,—.

G. liest und versteht das Buch Hiob gegen den Strich einer bekannten und üblichen Exegese. Er sieht vom Prolog und Epilog weitgehend ab und beschäftigt sich vornehmlich mit den Dialogen zwischen Hiob und seinen „Freunden“. Hiob ist für G. nicht einfach der vom Leid getroffene Gerechte, der für sein Schicksal keine Erklärung findet und der schließlich vor der Größe Gottes verstummen muß, sondern er ist ein Musterbeispiel für religiös motivierte Gewalt. Er wird durch die Erklärungen und Anschuldigungen der „Freunde“, die als Repräsentanten der Gesellschaft gelten können, zum Sündenbock gemacht. Sein Schicksal ist damit nicht mehr von Gott oder Teufel unabwendbar verfügt, sondern es besteht in einer gesellschaftlichen Ächtung, in die die zuvor bestehende Achtung umgeschlagen hat. Die Tatsache, daß Hiob durch die Gesellschaft zum Sündenbock gemacht wird, bleibt aber weitgehend unsichtbar, da die Ausstoßung religiös begründet wird und da sich die Ausstoßenden zu Verfechtern der göttlichen Gerechtigkeit machen.

G. ist ein originärer Denker, der sein umfangreiches Wissen aus verschiedenen Fachbereichen auf neue und ungewohnte Weise in Verbindung setzt. Es ist ein Anliegen, die Macht des Mitmenschen im Nachdenken und Nachvollziehen gewohnter und allgemeiner Gedankengänge sichtbar zu machen. Es soll einsichtig werden, wodurch ein Opfer in Wahrheit zum Opfer wird und welche Gründe in Wirklichkeit zu seiner Beschuldigung führen. Es gilt den Sündenbockmechanismus aufzudecken, der darin besteht, daß man sich durch das Anschwärzen eines anderen selber reinwäscht, da man sich ja offensichtlich auf die Seite der gerechten Sache stellt. Da ein Schuld nachweis nicht zu erbringen ist, ist es darüber hinaus wichtig, das Geständnis des Opfers zu gewinnen. Ein fehlendes Einverständnis des Opfers würde die harmonisierende und reinigende Kraft des Sündenbockmechanismus in Frage stellen.

G. liest das Buch Hiob von der Passionsgeschichte her; er sieht das Eigentliche der biblischen Botschaft darin, daß sie die Unwahrheit einer religiös begründeten Schuldzuweisung deutlich macht und die Gewaltanwendung gegenüber dem schuldlosen Opfer als unreligiösen Akt demaskiert. Der Schluß